

Zur Behandlung der Zeit unter abendländischer Herrschaft wäre ein kleiner historischer Irrtum zu korrigieren: Isaak Komnenos war 1191 nicht »byzantinischer Gouverneur Zyperns«, sondern hatte sich zum Kaiser aufgeworfen. Für diese Periode führt der Verf. überzeugend und eindringlich die verschiedenen Möglichkeiten vor, die sich in der besonderen Lage der Insel entwickelt haben: Ikonen rein byzantinischen Stiles, von denen man z.T. sogar annehmen könnte, daß sie aus Konstantinopel kamen (in palaiologischer Zeit), Ikonen eines mehr volkstümlichen Stiles von manchmal erstaunlich starker Wirkung (vgl. z.B. die Abb. S. 54), Ikonen, die für Katholiken gemalt wurden (vgl. z.B. Abb. S. 34f.) oder die abendländische Einflüsse aufgenommen haben (vgl. z.B. Abb. S. 60, 68, 73, 74 u.ö.). Eine zyprische Besonderheit sind die sehr hohen und verhältnismäßig sehr schmalen Ikonen, die einst dienten, Pfeiler in einer Kirche zu verkleiden (Abb. S. 38). Für die Zeit der venezianischen Herrschaft werden Ikonen als überzeugende Beispiele enger Verbindungen zur kreto-venezianischen Malerei vorgeführt. Für die Turkokratie werden schließlich noch zwei sehr schöne Ikonen abgebildet, darunter eine von Emmanuel Tzanfunaris. Nur in einem Falle wäre noch ein Fragezeichen zu setzen, bei der Ikone der hl. Paraskeve in Nikosia; ob hier aus dem Halten des Diskus mit dem Schmerzensmann (der ja eine byzantinische Bilderfindung ist) auf abendländischen Einfluß geschlossen werden darf, erscheint nicht sicher; die eigentümlich düstere Farbigkeit des Inkarnates führt eher zu der Annahme, daß ein serbischer Maler auf die Insel verschlagen wurde. Die dem Text beigegebenen, größtenteils gut reproduzierten farbigen Abb. sind durchweg eingeklebt, die auf Kunstdrucktafeln eingefügten z.T. vor einen ziemlich grünlichen Goldgrund gesetzt, der mir nicht sehr glücklich scheint, weil er allzu aufwendig ist und die Ikonen bedrückt und bei blässeren ihre Farbwerte noch matter erscheinen läßt (vgl. z.B. Abb. S. 27). So etwas wäre besser vermieden worden — auch das grelle Weiß, das auf den übrigen Tafeln die Ikonen umgibt, ist ihnen nicht förderlich, ein sanfter Grauton o.ä. wäre besser gewesen. Bei den Abb. ist einmal ein bedauerlicher Fehler unterlaufen: die auf S. 69 steht spiegelverkehrt als Detailaufnahme der Gesamtkrone gegenüber.

Der Band ist im Ganzen sehr gut und ausgesprochen schön, eine würdige Darbietung z.T. ausgezeichnete, z.T. hochinteressanter Kunstwerke. Allen Beteiligten muß dafür aufrichtig gedankt werden, nicht zuletzt auch dem Verlag, der damit einen der schönsten Ikonenbände der letzten Zeit herausgebracht hat. Es wäre sehr zu wünschen, wenn anstelle der kaum mehr übersichtbaren Flut von Bänden und Bändchen über Ikonen mehr Werke dieser Art vorgelegt würden, die die Entwicklung dieser heiligen Kunst in einem historisch-geographischen Raum zum Inhalt haben.

Abschließend darf darauf hingewiesen werden, daß es anhand dieser hervorragenden Publikation möglich sein wird, schärfer als bisher zwischen zyprischen Ikonen und solchen aus den Kreuzfahrerstaaten, wie sie K. Weitzmann in zwei Aufsätzen herauszustellen versucht hat, zu unterscheiden.

Klaus Wessel

Gordana Babić, Les Chapelles annexes des Églises byzantines, Fonction liturgique et Programmes iconographiques (= Bibliothèque des Cahiers Archéologiques III); 192 S., 135 Abb. im Text; Paris 1969: Éditions Klincksieck.

Das hier vorzulegende Buch ist ursprünglich eine »thèse de doctorat dite de 3^e cycle«, die der Verf. den Grad eines »docteur en histoire de l'art« der Universität Paris eingetragen hat. Es dürfte nicht oft vorkommen, daß eine Dissertation in so anspruchsvoller Darbietung veröffentlicht wird — diese hat es ohne jeden Zweifel vollauf verdient. Sie zeugt nicht nur von umfassenden

den Kenntnissen, sicherem Urteil und hervorragender Beherrschung der Methode, sondern auch davon, daß eine Dissertation der Forschung neue Wege weisen und auf ihnen vorangehen kann. Wie A. Grabar in seinem Vorwort ausdrücklich betont, hat die Verf. die Methode, liturgiegeschichtliche Zeugnisse, architekturgeschichtliche Fakten und die ikonographischen Programme der Wandmalereien, soweit erhalten oder erschließbar, zu kombinieren, um die liturgische Funktion der von der Forschung meist wenig beachteten Kapellen — trotz des Titels des Buches übrigens nicht nur der Annex-Kapellen, sondern für die Frühzeit auch der selbständigen — zu erschließen. Und wenn er dieses Buch unter die »œuvres des pionniers« rechnet und meint, daß die Mehrzahl der darin niedergelegten Erkenntnisse und Schlüsse als endgültig angesehen werden können, so wird man dem in beträchtlichem Grade zustimmen können.

Worum es geht, sagt der Titel und deutet das einleitend Gesagte an. Die Verf. gliedert ihren Stoff in fünf Kapitel. Das erste behandelt »La Chapelle et ses fonctions liturgiques avant le IX^e siècle« (S. 9-31); in der Darstellung wird zunächst auf die Tatsache hingewiesen, daß die liturgischen Funktionen der Kapelle nur teilweise aus liturgischen, hagiographischen oder anderen schriftlichen Quellen einschließlich der Reise- und Pilgerberichte hervorgehen und daß manches aus ihren überlieferten Namen abgelesen werden kann, daß die Annex-Bauten in ganz verschiedener Zuordnung zur Hauptkirche stehen können und daß gleichgelegene Annexe keineswegs immer die gleiche Funktion haben müssen. Die Verf. begründet auch ihre Auswahl unter den erhaltenen Annex-Kapellen, nämlich nur jene zu berücksichtigen, deren Bildprogramm erhalten oder erschließbar ist. Der Hauptgehalt aber dieses Kap. ist die minutiöse Untersuchung der liturgischen Gebräuche in Jerusalem vom 4. bis zum 8. Jh., in den palästinensischen Klöstern vom 4. bis zum 6. Jh. und in den ägyptischen Klöstern. Schon dieses Kapitel zu lesen, ist ein Genuß. Man bewundert die große Belesenheit, die umfassende Materialkenntnis, die ruhige Sicherheit der Auseinandersetzung mit der Literatur und die klare Herausarbeitung der Ergebnisse.

Das 2. Kapitel »La fonction liturgique des chapelles contigues à l'église d'après les sources écrites« (S. 33-65) stellt zunächst drei Funktionsmöglichkeiten für Annexkapellen heraus: die Kommemoration der Heiligen, der verstorbenen Mönche und der verstorbenen Stifter; danach werden die unter den Namen Diakonikon, Skeuophylakion oder Pastophoria in den Quellen behandelten Annexe nach der literarischen Überlieferung vor dem 7. Jh. gesondert besprochen, anschließend aus den Quellen seit dem 7. Jh. die gleichen Räume zuzüglich der erst in dieser späteren Überlieferungsschicht auftretenden Prothesis. Dieser ausgezeichneten Quellenuntersuchung folgt im 3. Kapitel »Les chapelles annexes des églises paléochrétiennes d'après les données archéologiques« (S. 67-78) eine Durcharbeitung des Materials aus Syrien, Transjordanien, Palästina und dem Libanon sowie aus Griechenland, Jugoslawien und Bulgarien. Kap. IV bespricht »Le décor iconographique des chapelles annexes du V^e au XII^e siècle« (S. 79-127), getrennt nach den dem Bema der Kirchen zugeordneten Kapellen (wobei symbolische und hagiographische Themen geschieden werden), zunächst für die Zeitspanne vom 5.-11. Jh., sodann die dem Heiligenkult geweihten Annexkapellen (mit den Abschnitten Konstantinopel, Jerusalem und Balkanländer) und schließlich die dem Bema zugeordneten Kapellen im 11. und 12. Jh. (mit den Abschnitten Sainte-Sophie de Kiev, Sainte-Sophie d'Ohrid und Russie). Das 5. Kapitel endlich bespricht das erhaltene Material aus dem 13. und 14. Jh. in Serbien, in Mistra, in Thessalonike und — die geographische Ordnung durchbrechend — »Chapelles réservées à la commémoration des moines et des fondateurs laïcs« (S. 129-173). Eine kurze Zusammenfassung (S. 175 f.) schließt das Buch ab. Ein allgemeines und ein ikonographisches Register erschließen den Band.

Diese Übersicht mag den Eindruck erwecken, als habe die Verf. ihr überreiches Material etwas willkürlich ausgesucht und zusammengestellt. Aber die Auswahl ergibt sich mit Notwendigkeit aus dem richtigen Prinzip, nur solche Kapellen heranzuziehen, deren Dekor so weit

erhalten ist, daß man aus ihm Schlüsse ziehen kann. Die Anordnung ist bedingt durch die ebenfalls richtige Absicht, das Material in seiner geschichtlichen Abfolge darzubieten und dabei auch den Wandel der Programme usw. erkennen zu lassen.

Reiches, verhältnismäßig gut reproduziertes Bildmaterial, darunter gut ausgewählte Vergleichsbilder, illustrieren den Text und lassen den Gedankengang der Verf. nachvollziehen. Dabei bestätigt sich Grabar's Lob für dieses Erstlingswerk der Verf. in hohem Grade: ein gutes und sehr nützliches Buch von bleibendem Wert. Klaus Wessel

Erich Dinkler (Hrsg.), *Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit*; 390 S., 347 Abb. (davon 68 farbig), 50 Fig. im Text, 2 Karten; Recklinghausen 1970: Verlag Aurel Bongers.

Noch vor zehn Jahren beschränkte sich unsere Kenntnis des christlichen Nubien und seiner Kunst auf die sehr verdienstvollen Arbeiten von Ugo Monneret de Villard. Was er an Zeugnissen der Kunst des christlichen Mittelalters in Nubien zusammengetragen hatte, war nur wenig geeignet, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, weil es allzu fragmentarisch und schlecht erhalten war. Erst die Aufsehen erregende Entdeckung der Kathedrale von Faras durch die polnische archäologische Mission im Sudan anlässlich der internationalen Arbeiten zur Sichtung, Untersuchung und Rettung der vom neuen Assuan-Damm bedrohten archäologischen Hinterlassenschaft in Nubien brachte den großen Wandel. Als einzelne ihrer abgenommenen, z.T. ausgezeichnet erhaltenen Wandmalereien im Rahmen der Ausstellung »Christentum am Nil« in der Villa Hügel in Essen zum ersten Male einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, war das eine echte wissenschaftliche Sensation. Unter diesem Eindruck schrieb Rez. in seiner Einführung in den Katalog der gleichnamigen und weitgehend gleichen Ausstellung im Kunsthaus Zürich: »Eine neue Provinz der christlichen Kunst tut sich vor uns auf«. Konnte man damals vielleicht noch annehmen, diese eigenartige große Kunst sei für die kirchliche Metropole bezeichnend, die ein glücklicher Zufall den etwas ganz anderes suchenden polnischen Archäologen beschert hatte, so hat sich inzwischen gezeigt, daß auch andere archäologische Missionen fündig geworden sind und das Bild der christlichen Kunst Nubiens auf eine breitere Grundlage stellen konnten. Als 1969 in der Villa Hügel die Ausstellung »Das Wunder von Faras« gezeigt wurde, fanden sich auf Einladung des Deutschen Archäologischen Instituts die an der Feldarbeit beteiligt gewesenen Forscher in großer Zahl zu einer Arbeitstagung »Nubische Kunst« zusammen und berichteten über ihre Funde, diskutierten sie mit Experten der byzantinischen und koptischen Kunstgeschichte und tauschten ihre Erfahrungen aus. Es war das erste Mal, daß eine solche Arbeitskonferenz zu diesem Neuland der Kunstgeschichte abgehalten wurde, und man kann angesichts ihrer Ergebnisse ihrem Leiter, dem Herausgeber des Bandes mit dem Untertitel »Ergebnisse und Probleme auf Grund der jüngsten Ausgrabungen«, zustimmen, wenn er im Vorwort mit verständlicher Genugtuung feststellt: »Sodann ergab sich die Konstituierung der 'Nubiologie' als selbständiger Disziplin, gewiß verschwistert mit Ägyptologie und Koptologie, aber doch eine Forschungsrichtung sui generis«.

Der ungemein gut und liebevoll ausgestattete Band — es ist allein schon ein Genuß, ihn durchzublättern! — bringt die Referate, die auf der Arbeitstagung gehalten wurden. Wie wichtig diese Tagung auch für die an der Feldarbeit beteiligten Fachleute war, zeigt sich daran, daß nicht wenige dieser Beiträge aufgrund der Diskussion für den Druck abgeändert wurden: die Aussprache über das gemeinsame Forschungsgebiet korrigierte und vertiefte manche Erkenntnis, die, an einem einzelnen Objekt gewonnen, sich nun an der Gesamtheit der Entdeckungen prüfen lassen konnte und mußte. Außerdem sind zwei Beiträge hinzugekommen: